

Lina von Schauroth in Frauenfrieden und Oberursel

Die Mosaik- und Glasarbeiten in Frauenfrieden wurden von der Firma Puhl und Wagner, Berlin, und deren Partner Firma Nau & Nau, Frankfurt ausgeführt.

Frau von Schauroth hatte bei der erstgenannten Firma das künstlerische Arbeiten mit Glas gelernt und verfügte außerdem über hervorragende Kontakte zur Welt der Künstler und Architekten. Sie war die Tochter des Bauunternehmers Philipp Holzmann und durch ihre Heirat mit Herrn von Schauroth in die Adelskreise aufgestiegen.

Nach Frankfurter Art vermischten sich in ihrem Dunstkreis Unternehmertum, Adel und Kunst. Ihre beste Freundin war Frau von Weinberg, die englische Gattin Carl von Weinbergs, des Gründers der Cassella Anilinwerke und später Gründungsmitglied im Aufsichtsrat der I. G. Farben. Zu ihren guten Freunden zählte auch Architekt Poelzig.

Durch ihre Verbindungen und ihren guten Ruf als Glaskünstlerin kam Frau von Schauroth auch für die Glas- und Mosaikwerke in Frauenfrieden in die engere Auswahl. Nacheinander wurden sowohl die Chorfenster als auch ein Kreuzweg und zuletzt eine Gedenksäule für den Ehrenhof von Architekt Hans Herkommer bei ihr in Auftrag gegeben. Und nacheinander wurden diese Aufträge nach Besichtigung ihrer Entwürfe wieder zurückgezogen. Einzig die (wunderbaren) Fenster der Taufkapelle sind tatsächlich von ihr.

Architekt Herkommer hatte allen Künstlern gegenüber die unangenehme Angewohnheit, viel zu versprechen um diese anzuspornen und sie bei Nichtgefallen der Entwürfe dann recht schnöde abzuservieren. Häufig änderte er auch einfach sein Konzept und die beauftragten Werke passten nicht mehr hinein. Dafür wurde er nicht gerade geliebt, einer der so abgefertigten Künstler, der Frankfurter Bildhauer Hans Seiler drohte ihm sogar eine Tracht Prügel an.

Auch die Künstler, deren Arbeiten glücklich ausgeführt wurden, mussten mit starker Einmischung in ihre Entwürfe und zahlreichen Änderungswünschen leben (und mit geringem Lohn). Hans Herkommer wollte in Frauenfrieden keine künstlerische Synthese, sondern ein Gesamtkunstwerk allein aus seiner Hand schaffen.

Frau von Schauroth fühlte sich bei der dritten Ablehnung eines ihrer Entwürfe mit Recht gekränkt und erwog sogar rechtliche Schritte gegen die Bauleitung. Immerhin waren ihr Kosten für die Entwürfe entstanden, denjenigen für die Kreuzwegstationen hatte sie schon komplett fertig, musste ihn nach Herkommers Wünschen ändern, nur um dann zu erfahren, dass die ganze Idee nicht ins Gesamtkonzept passe.

Ein weiteres Problem war die Weinberg'sche Stiftung für Frauenfrieden. Frau von Weinberg hatte eine Stiftung zugesagt, zuerst um die Chorfenster und dann den Kreuzweg zu finanzieren. Obwohl die finanzielle Situation äußerst angespannt war, reichte dieses Argument Herkommer nicht, einen künstlerischen Kompromiss einzugehen. Er selbst schlug dann eine 10 m hohe Gedenksäule vor, mit ausführlichen Anweisungen ihrer Gestaltung und auch diese wollte Frau v. W. nach

einigem Zögern stiften. Dechant Becker, der Priester in Frauenfrieden, bestand übrigens auf einen schwebenden Christuskopf als einzigem Schmuck der Säule.

Als auch noch die Gedenksäule abgelehnt wurde, spitzte sich die Lage dramatisch zu. Nicht nur drohte die Freundschaft der beiden Frauen zu zerbrechen, Frau von Weinberg zog auch ihr Stiftungsangebot zurück, das immerhin bis zu 30.000 RM gedacht war.

Maria Heßberger, Leiterin des Arbeitsausschusses „Frauenfrieden“, Vorsitzende des katholischen Frauenbundes und Mitglied im Berliner Landtag, reiste eigens aus Berlin an, um die Stiftung für Frauenfrieden zu retten – ohne Erfolg. Das Geld ging an andere Projekte.

Frau von Weinberg und Frau von Schauroth waren beste Freundinnen. Man traf sich zum Lunch und in der Oper, man fuhr nach Paris, San Remo oder Florenz. Diese Freundschaft und diejenige zu Architekt Poelzig führte sicher auch zu den Aufträgen des „Poelzig-Baus“ der IG Farben, den heute die Studenten bevölkern. Jedenfalls war es Frau von Schauroth, die wenigstens die Glasfenster aus der angesehenen Weinberg'schen Kunstsammlung vor den Barbaren des III. Reiches rettete, als die Weinbergs ins Exil getrieben wurden. Arthur von Weinberg starb an den Folgen eines medizinischen Experiments 1943 in Auschwitz, Carl v. Weinberg kurz vorher im Exil in Rom. Was für Zeiten.

Ähnlich erging es Herrn Heinersdorff von der Fa. Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff. Er war der künstlerische Kopf der Firma, die quasi eine Monopolstellung in Deutschland hatte. Wagner sen. versuchte ihn schon in den späten 20ern aus der Firma zu drängen, um seinen Sohn zu installieren. Ein Gerichtsverfahren konnte das verhindern. Kein Kraut war allerdings nach 1933 gegen den Vorwurf gewachsen, ein Halbjude zu sein. Heinersdorff starb Mitte der 40er mittellos in Frankreich. Puhl & Wagner arbeiteten dann erfolgreich erst für das „1000-jährige“ Reich und später für die Sozialisten der DDR weiter. Monumentaler Prunk blieb ziemlich lange in Mode. Ende der 60er Jahre musste sie mangels Aufträgen die Tore schließen.

Einige Monate nach der Ablehnung des Säulenentwurfs erfuhr man von dem Plan der Stadt Oberursel, eine Gedenksäule für die Opfer des Weltkrieges zu errichten. Man hatte dort auch schon fleißig gesammelt und wollte nun eine Künftlerausschreibung veranstalten. Einer weiteren Freundin von Frau von Schauroth, der Gräfin v. Siersdorff, gelang es, diese Ausschreibung zu verhindern und den Säulenentwurf ihrer Freundin ohne weitere Prüfung genehmigen zu lassen. Höchst ungewöhnlich auch, dass direkt mit der Beauftragung auch das Honorar an Frau von Schauroth überwiesen wurde. Die Firma Puhl & Wagner führte das Mosaik aus.

Dieser Umstand erwies sich jedoch als Rettungsanker, denn die politischen Auseinandersetzungen um den geeigneten Standort der Säule machten das Projekt fast zunichte. Pikanterweise wollte die sozialdemokratische Fraktion keinen Standort zu nahe an der evangelischen Kirche um Assoziationen zu vermeiden, vergaß dabei aber, dass die ganze Säule eine katholische Wurzel aus der Hand einer protestantischen Künstlerin hat. Nur die schon stattgefundenen Zahlung hielt die

streitlustigen, aber sparsamen Oberurseler bei der Stange. Und so fand die „ominöse Säule“, wie sie in einem Brief der Fa. Nau & Nau genannt wird, ein Plätzchen im schönen Oberursel.

Kerstin Stoffels

(nach Akten aus dem Nachlass der Firma Puhl & Wagner, gefunden im Archiv der Berlinischen Galerie)

7. November 2010

Die Autorin ist die Pfarrsekretärin der Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main.

Näheres auch unter <http://www.frauenfrieden.de/unsere-kirche.html>